



Die jungen Leute haben den Weltjugendtag in Fatima begonnen

Schon vor dem Weltjugendtag 2023 in Lissabon haben sich am 31. Juli junge Teresianische Karmeliten in Fatima im Angesicht der Mutter Gottes versammelt. Wir waren etwa 200 und kamen aus Ländern von drei Erdteilen. Am Vormittag versammelten sich die jungen Leute im „Pastoralzentrum Paul VI.“ mit dem Ordensgeneral P. Miguel Maria Márquez, der sie ermutigte, die wesentliche Mitte des Lebens – die Freundschaft mit Jesus – im Dienst für die Kirche zu leben wie unsere Heiligen Teresa von Jesus und Johannes vom Kreuz, und auf die kleinen Dinge zu achten, die uns das Leben bietet. Am Nachmittag lernten wir in zwei Arbeitsgruppen die Umgebung des

Heiligtums kennen und feierten in der Rosenkranz-Basilika die abschließende Hl. Messe. Eine Zeit des Nachdenkens wurde von einem Ehepaar über die Geschichte und das Charisma des Teresianischen Karmel gestaltet; eine zweite von Sr. Angela Coelho über die Person der ehrwürdigen Sr. Lucia von Jesus. In seiner Predigt dankte P. General Gott für das Gute, das die Kleinsten in Kirche und Gesellschaft leisten. Auf das Grab von Sr. Lucia legte er den Splitter einer russischen Bombe, die ukrainischen Boden aufgerissen hatte. Das Stück hatte ihm eine Mutter gegeben, um es nach Fatima zu bringen und dort für den Frieden zu beten.

Spanien: Seminar über das intellektuelle Leben der Teresianischen Karmeliten

Das CITEs in Ávila beherbergte ein Seminar, das dem intellektuellen Leben im Teresianischen Karmel gewidmet war. Vom 27. - 29. Juni haben 18 Personen aus 6 Ländern (Spanien, Frank-

reich, England, Italien und Schweiz) über Quellen der karmelitanischen Spiritualität diskutiert und über ihre Auslegung reflektiert. Die Begegnung wurde in Zusammenarbeit zwischen dem Generalat

OCD , der päpstlichen theologischen Fakultät „Teresianum“ und dem CITEs vorbereitet. Es handelt sich schon um das zweite Seminar dieser Art; das erste wurde vergangenes Jahr im Teresianum in Rom gehalten.

Das Thema des Seminars in Ávila war die Lesung der karmelitanischen Schriftsteller Teresa von Jesus und Johannes vom Kreuz. Es wurde von fünf Referenten entwickelt: Saverio Cannistrà (Italien), Juan Antonio Marcos (Spanien), Emilio Martínez (Spanien), Jerzy Nawojowski (Polen) e Christof Betschart (Schweiz). Es nahmen auch je eine Karmelitin OCD aus England, Italien und Spanien teil.

Im Laufe der Begegnung hat sich die

Notwendigkeit ergeben, einen kulturellen Wandel im Orden zu fördern und die Offenheit für das Studium zu ermutigen. Die Schaffung dieses neuen kulturellen Bewusstseins wird nur ermöglicht durch den gemeinsamen Beitrag von Ordensleitung, Studienzentren, karmelitanischen Ordensprovinzen und deren Oberen. Auch die Karmelitinnen müssen an diesem Prozess teilnehmen. Bei ihnen ist ein größeres Interesse und Verlangen, die Heiligen des Karmel grundlegender kennen zu lernen, auch wenn es aus verschiedenen Gründen noch erhebliche Schwierigkeiten für den Zugang zum akademischen Theologiestudium gibt.

Italien: Nationalversammlung der Karmel-Familiaren

Aus allen Ordensprovinzen Italiens kamen die zahlreichen Karmel-Familiaren, um in Ariccia vom 12. - 15. Juli ihre Nationalversammlung zu halten. Thema: **„Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens – Was sagt uns dazu die hl. Therese vom Jesuskind als Menschen von heute.“**

Des Weiteren: Nachdenken, vertiefen und einander mitteilen das Teresianische Charisma im Licht der Lehre Thereses und ihrer heiligen Eltern.

Die Anwesenheit von Ordensgeneral P. Miguel, von Generaldelegat OCDS P. Ramiro und dem geistlichem Nationalbeirat P. Aldo gaben uns das Gefühl,

eine Familie zu sein. Mit ihren Gedanken und der brüderlichen Freundschaft haben sie uns ermutigt und bestärkt, unsere Berufung als Laien im Karmel mit Freude und Treue im apostolischen und missionarischen Einsatz nach dem Beispiel der Heiligen von Lisieux zu leben. Die tiefen und anregenden Beiträge von P. Emilio Martínez OCD und P. Johannes Gorantla OCD, die Lebenszeugnisse mehrerer Karmel-Familiaren und die szenische Darstellung einer „frommen Rekreation der kleinen Therese“ durch Jugendliche aus Loano schenkten diesem Treffen eine reiche und schöne Erfahrung.

Kolumbien: 18. Nationalversammlung der Karmel-Familiaren

Vom 4. - 8. August fand in La Mesa de los Santos (Santander) in Kolumbien die 18. Nationalversammlung der Karmel-Familiaren statt, an der Mitglieder aller Gemeinden in Kolumbien teilnahmen (Bogotá, Bucaramanga, Cali, Cartagena, Cúcuta, Medellín, Palmira, Pereira, Sonsón, Tumaco, Villa de Leyva), dazu einige Mitbrüder

als geistliche Beiräte. Hauptthema der Versammlung war „die hl. Therese vom Jesuskind, unsere Schwester, die uns lehrt, in den Prüfungen und Nächten des Glaubens in der Nachfolge des Herrn zu leben“. Durch die Eucharistie, die Vorträge, die Gruppenarbeit, die Gebetszeiten und die Rekreation war es eine Zeit voll Freude und Gemeinschaft.

CHRONIK AUS DER UKRAINE *im Herzen und Plädoyer für den Frieden*

Freitag, 14. Juli

Ich komme um 8 Uhr morgens auf dem Flughafen von Krakau an. Thadeusz, der Provinzial der Krakauer Provinz, und Paweł, ein Bruder, der derzeit in Berditschew zur Stärkung der Gemeinschaft eingesetzt ist, erwarten mich.

Wir kamen um 10.30 Uhr in Przemyl an, einer Stadt an der Grenze zur Ukraine. Man sagt, sie sei eine der schönsten Städte Polens. Im Jahr 1800 haben die Österreicher diese Stadt zu einer Festung gemacht, um sich gegen Russland zu verteidigen. Zu dieser Zeit gab es noch kein Polen.

Wir essen um 11.00 Uhr zu Mittag. Mit den gastgebenden Brüdern dieser Gemeinschaft.

Wir brechen um 12.00 Uhr zur Grenze auf. Es sind 8 Kilometer. Am Grenzposten werden wir von Karol aus der Gemeinde Przemysl angesprochen. Es gibt keine NGOs und keine Posten mehr, die Flüchtlinge aufnehmen. Es ist ein direkter Weg, der zum polnischen und dann zum ukrainischen Grenzübergang führt. Auf beiden Seiten ist es sehr ruhig. Etwa hundert Menschen warten auf die Einreise in die Ukraine und ebenso viele auf die Ausreise aus der Ukraine.

Unzählige Lastwagen warten darauf, die Grenze zu passieren. Sie warten sogar tagelang.

Um 12.43 Uhr überqueren wir die ukrainische Grenze. Ohne Probleme.

12.50 Uhr treffen wir Rafał Myszkowski auf der anderen Seite.

Und schon sind wir auf dem Weg. Es ist eine siebenstündige Fahrt nach Berditschew. Heute Morgen hat Rafał bereits diesen Weg schon gemacht.

Nach einer halben Stunde haben wir Lemberg (Lviv) passiert, das an dem Tag bombardiert wurde, als ich die Ukraine das letzte Mal verlassen habe. Und man sagt mir, dass es vor ein paar Tagen erneut bombardiert wurde.

Um 17.50 Uhr halten wir am "Haus des Jägers" ("La Casa del cazador"). Ein originelles und rustikales Holzhaus.

Wir kamen um 22.05 Uhr abends in Berditschew an. Die Aufregung über das Treffen mit den Brüdern Vitaly und Paweł und Besuch bei der Muttergottes in ihrem Nationalheiligtum. Die Schwestern bereiten die Blumen für das morgige Fest vor. Die Kirche ist wunderschön.

Der Tag war anstrengend, intensiv und freudig. Wir müssen uns ausruhen. Morgen haben wir ein sehr volles Programm am Vorabend des großen Festes von Berditschew.

Samstag, 15. Juli

Der Tag bricht ruhig an. Mir wird gesagt, dass die Sirenen gestern einmal heulten. Letztes Jahr waren sie mehrmals am Tag zu hören. Das Leben scheint jetzt ruhig zu sein, obwohl der Krieg immer noch andauert und Menschenleben fordert. Gestern wurde uns das Bild eines jungen Soldaten gezeigt, der an der Front gefallen ist, von den Familien hier in unserer Pfarrei. Wir beten für ihn und seine Familie.

Um 10.00 Uhr machen wir uns auf den Weg, um Flüchtlinge in Zhytomyr zu besuchen, einer Stadt, die ebenfalls angegriffen und bombardiert wurde, weil sich hier ein Teil der ukrainischen Spezialeinheit befindet. Unterwegs treffen wir ei-

nige Gruppen von Pilgern, die mit ihrem Bischof, ihrer Fahne, ihren Alten und Kindern in Richtung Berditschew unterwegs sind. Im Stadtzentrum erwartet uns Benedikt, der neue Karmelitendelegierte für die Ukraine, der sich sehr für die Flüchtlinge und die Bedürfnisse der Soldaten an der Front einsetzt, und ein Militärseelsorger. Nach einem Besuch in der katholischen Kathedrale von Zhytomyr erreichen wir das Kinderzentrum und die Bibliothek, wo eine Gruppe von Familien auf uns zum Gespräch und zum Austausch wartet. Es sind Flüchtlinge aus Donezk, Marinka, Charkiw, Cherson und Saporischschja. Die Begegnung mit diesen Menschen hat mich sehr beeindruckt. Es sind alte Men-

schen, Kinder und Menschen mittleren Alters. Unter ihnen sind drei Freiwillige, die Pater Benedikt bei der Verteilung von Lebensmitteln und Hilfsgütern helfen.

Sie alle haben Erfahrungen mit Bomben. Sie weinen, als sie uns ihre Geschichte erzählen. In der Stadt Zaporijia zerstörten die Russen den Damm (Kajofka) und das Wasser ging ihnen aus. Die Stadt wurde überflutet. Mehr als 500 ältere Menschen starben.

Die Stadt ist mit Wasser überflutet. Hier in Zhytomyr sind etwa 200 Menschen aus dieser Stadt angekommen. Eine 87-jährige Frau spricht zu uns und dankt uns für die Hilfe und Unterstützung. Ein krebskranker Mann, der sich einer Chemotherapie unterzieht und früher als Boxer gearbeitet hat, gibt sein Zeugnis. Sie sind sehr dankbar für die Gebete. Sie haben für jede Familie eine Tüte mit Lebensmitteln und Süßigkeiten vorbereitet. Eine sehr herzliche Begegnung.

In einem Restaurant treffen wir einen evangelischen Pastor einer messianisch-jüdischen Gemeinde. Während er eintrifft, sprechen wir über Benedikts Arbeit mit jungen Menschen und Flüchtlingen. Benedikt hat einen schwarzen Gürtel in Karate. Einer der Freiwilligen, der uns dorthin bringt, erzählt seine Geschichte. Er war ein Bandit, der gestohlen hat, und sie hatten eine Bande. Sie haben Autos gestohlen. Jetzt arbeitet er für die Kirche und hat mit Benedikt Karate gelernt. Sie kennen sich seit 1992. Sie haben Autos gestohlen und andere Untaten begangen. Benedikt arbeitete an Karate und Charaktererziehung. Er erzählt uns, dass der

Glaube später kam.

Pastor Borys erscheint im Restaurant, lächelt und erzählt von vielen Kriegerlebnissen und dem Wunder, am Leben zu sein. Er sagt, Jesus habe ihm gesagt, dass sein ganzes Team den Krieg überleben wird. Er sagt dies mit Überzeugung und blickt zum Himmel, während er uns Anekdoten von der Front erzählt, von wo er zu uns gekommen ist. Er kämpfte in Afghanistan, als er 18 Jahre alt war. Und jetzt kämpft er hier im härtesten Teil des Krieges. Nach dem Krieg in Afghanistan hat er mit einem Trauma gelebt, das er durch die Beichte und die Wiedererlangung seiner Spiritualität überwinden konnte. Um anderen zu dienen, ist er Pastor geworden. Im Jahr 2014, zu Beginn des Krieges mit Russland, wurde er eingeladen, mitzumachen. Seine Frau sagte, sie würden für Licht beten. Als er Christus ansah, spürte er, dass Jesus zu ihm sagte: "Ich gehe", ohne ihn zu zwingen (mitzugehen). Und er beschloss, sich Jesus anzuschließen, der zur Front geht. Überall sieht er, wie Gott in den Menschen, in den Herzen der Menschen wirkt. Einmal wurden sie beschossen und das Auto wurde fast zerstört, aber sie schafften es, 25 Kilometer zu fahren. Als sie an der Tankstelle ankamen, sahen sie, dass es keinen Benzintank mehr gab. Er erzählt es als ein Wunder.

In einer von Panzern umzingelten Stadt, in der es keine Möglichkeit zur Flucht gab, lud er die Soldaten zum Gebet ein und drückte seinen Glauben aus, dass sie für die Russen unsichtbar sein könnten. Und es gelang ihnen, zwischen den Panzern hindurchzukommen, ohne be-

schoßen zu werden. Die Soldaten sagten erstaunt, dass es Gott gibt. Das war in Ly-sytschansk.

Er erzählt uns, dass heute viele junge Männer sterben. Er zeigt uns das Foto seiner Soldatenkollegen im Wald.

“Gott hat einen Plan für die Ukraine”, sagt er. Und “wir alle haben eine Rolle in diesem Projekt”.

Am Nachmittag kommen die Pilger zum Berditschew-Heiligtum. Um 18.00 Uhr findet die feierliche Messe statt. Es sind sieben Bischöfe und etwa 50 Priester aus dem ganzen Land anwesend. Viele Pilger nehmen an der Messe von der Esplanade vor der Kirche aus teil, weil dort kein Platz mehr ist. Die Feier ist wunderschön. Die Gesänge sind wunderschön. Sie laden zu Gebet und Besinnung ein. Den Vorsitz hat Msgr. Vitalii Kryvytsky, Bischof von Kiew, der Diözese, zu der Berditschew gehört.

Die Atmosphäre ist sehr familiär und freundlich. Die Messe ist sehr gut vorbereitet. Mir wurde gesagt, ich solle predigen. Ich betone den Glauben und die Beharrlichkeit der Gläubigen in der Ukraine und erinnere mich an das Singen des Halleluja am Osterfest im vergangenen Jahr und meinen Eindruck von ihrem mutigen Glauben. Ich danke ihnen für ihr Zeugnis und die Freude über ihr Vertrauen. Ich erinnere mich an Emanuela, eine Karmelitin aus Regina Carmeli, die letztes Jahr verstorben ist und die in den 90er Jahren nach Kiew kommen durfte, was sie wegen ihrer Fibromyalgie, die sie 22 Jahre lang ans Bett fesselte, nicht konnte, mit einem Lächeln auf den Lippen und im Gebet für das russische und ukrainische Volk. Ich

spreche von so vielen Menschen, die aus einer unsichtbaren und betenden Position heraus für die Welt kämpfen und sie unterstützen. Emanuelas Großmutter war eine Russin aus Sibirien.

Nach der Kommunion fand eine Zeremonie statt, die mich und alle anderen Anwesenden sehr bewegt hat. In Arenzano, im Heiligtum des Prager Jesuskinds, erhielt ich ein Bild des Jesuskinds, um es der Muttergottes von Berditschew zu bringen und es dem ukrainischen Volk zu schenken. Der Titel des Kindes ist KÖNIG DES FRIEDENS. Und so präsentierte ich es unter dem Beifall der Menge. Dann sprach ich den lang erwarteten Akt der Weihe des gesamten Karmelitenordens an Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel aus und legte die ganze große Familie des Teresianischen Karmel in die Hände Mariens.

“MUTTER GOTTES VON BERDITSCHEW, HEILIGE MARIA VOM BERG KARMEL, UNSERE FRAU UND SCHWESTER, KÖNIGIN DES FRIEDENS, MIT REINEM HERZEN UND REINER SEELE WOLLEN WIR DIR DIE HULDIGUNG UNSERER LEBENDIGEN UND BEWUSSTEN DANKBARKEIT DARBRINGEN, IN DIESER STUNDE DER SCHWIERIGKEIT UND HOFFNUNG, DES LEIDENS UND DES VERTRAUENS. WIR KOMMEN ZU DIR MIT DEM SCHREI UND DEM FLEHEN ALLER DEINER SÖHNE UND TÖCHTER.

JUNGFRAU DER KONTEMPLATION UND DER STILLE, HEILIGE MARIA DES JETZT UND DES ZUHÖRENS,

MUTTER DER HOFFNUNG, DIE IMMER WIEDER AUFKEIMT, ATEM UND LEBENSATEM IN DER ANGST, SICHERE HAND IN VERSAGEN UND VERZWEIFLUNG, WEG, DER IMMER ZU JESUS FÜHRT, UFER DER HOFFNUNG UND MANTEL, DER IN JEDER GEFAHR SCHÜTZT...

ICH WEIHE DIR (WIR WEIHEN DIR) DEN GANZEN KARMEL, ALLE DEINE SÖHNE UND TÖCHTER AUF DER GANZEN WELT, DIE ORDENSMÄNNER UND -FRAUEN UND DIE LAIEN, FAMILIEN UND FREUNDE, WIR SIND DEIN, UND ZU DEINEM HERZEN NEHMEN WIR UNSERE ZUFLUCHT, DAMIT DU GANZ UND GAR UNSERE MUTTER, SCHWESTER, FREUNDIN UND BEGLEITERIN BIST. UM WIEDERGEBOREN ZU WERDEN, FÜR EINE NEUE KIRCHE IN DEINEM UNBEFLECKTEN HERZEN, TREUE KIRCHE, SCHÜLERIN DEINES SOHNES. ICH SCHENKE DIR DAS GANZE VOLK DER UKRAINE, DAS AUF DICH VERTRAUT, AUS DIESEM DEINEM HAUS IN BERDITSCHEW UND ALLEN PILGERN, DIE HEUTE GEKOMMEN SIND, UM DEIN FEST ZU FEIERN.

WIR SIND DEIN, UND IN DEINE HÄNDE GEBEN WIR UNS HIN UND VERTRAUEN.

HEILIGE GOTTESMUTTER VON BERDITSCHEW, MUTTER UND SCHÖNHEIT DES KARMEL: BITTE FÜR UNS.”

Ein lebendiger Moment, voller Emotionen. Nach der Messe findet hier in Berditschew eine traditionelle Veranstaltung statt. Der

polnische Konsul in der Ukraine lädt alle Bischöfe und Botschafter zu einem Familienessen ein. Jeder hält eine Rede und bringt seine Gefühle zu diesem Moment in der ukrainischen Geschichte zum Ausdruck. Ich spreche von dem Stolz, Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel als Schutzpatronin der ukrainischen Katholiken zu haben. Und vom Stolz meiner Brüder, die sich um das Volk kümmern und es unterstützen. Ich spreche von den zwei Armeen des Karmel, von denen, die an der Front stehen und sichtbar helfen, Beichte hören und predigen, und von denen, die in der Stille beten, in Kontemplation und wirksamer Hingabe des Lebens. Das Abendessen ist eine sehr angenehme Zeit des Austauschs. Ich sitze zwischen der kroatischen Botschafterin, die sehr gläubig ist, und dem Bischof von Kiew, mit Thadeusz als Übersetzer.

Am Abend sind wir für kurze Zeit bei der Vigil dabei. Die Pilger beten die ganze Nacht hindurch bis um sechs Uhr morgens.

Es war ein intensiver und schöner Tag, voller Emotionen. Ich bin sehr dankbar, in diesem Moment der Geschichte hier zu sein. Ich wiederholte, dass der ganze Karmel vereint ist, um mit dem ukrainischen Volk und mit allen Völkern zu feiern, die sich im Krieg, in Schwierigkeiten, in Unfreiheit und Armut befinden. Möge Maria uns alle mit ihrem Mantel bedecken und uns auf die Wege der Hoffnung und des neuen Lebens geleiten. Auf diese Weise fühlen wir uns immer mit dem Leben und der Quelle des Heils verbunden.

Sonntag, 16. Juli

Heute beginnt der Tag mit dem Geschenk, hier zu sein. Es scheint mir keinen besseren Ort zu geben, um heute das Fest des Karmel zu feiern. Aber das Gefühl, dass der ganze Karmel um Mutter und Schwester versammelt ist, bereitet mir eine ganz besondere Freude. Sie ruft uns zusammen und versammelt uns unter ihrem Mantel. Der Tag beginnt mit Musik in den Höfen beim Kloster und auf der Esplanade vor dem Heiligtum. Die Pilger kommen aus verschiedenen Orten. Letztes Jahr, so erinnern sie sich alle, fand das Fest im geschützten Bunker unter der Kirche statt, weil einige Tage zuvor Raketen und Streubomben in der Nähe von Berditschew gefallen waren. Und die Behörden erlaubten keine Versammlungen unter freiem Himmel.

In diesem Jahr sind weit weniger Pilger da als vor dem Krieg. Aber die Atmosphäre ist fröhlich und festlich, mit dem Gefühl des Krieges im Inneren.

Um 9.30 Uhr findet in den Klostersälen ein informelles Treffen und Frühstück mit den Bischöfen statt. Mehrere Bischöfe sind gekommen, der (litauische) Nuntius Mgr. Visvaldas Kulbokas, der Präsident der Stiftung WJT Lissabon 2023, der portugiesische Bischof Américo Aguiar (einer der vom Papst angekündigten neuen Kardinäle), der Erzbischof von Lemberg, der einige Jahre lang Sekretär von Johannes Paul II. war, und andere uk-

rainische und polnische Bischöfe sowie Provinziäle und andere Priester.

Der Platz ist voll von Menschen, die sich mit großer Freude begrüßen. Es sind 14 Bischöfe und etwa vierzig Priester anwesend. Die Feier ist wunderschön. Der Chor singt wunderschön. Der junge Nuntius, 49 Jahre alt, hat den Vorsitz bei der Feier.

Die ganze Feier ist eine Zeit des Gebets und der Gemeinschaft. Zu Beginn und am Ende ergriffen die verschiedenen Leiter des Episkopats, der Bürgermeister, der polnische Botschafter in der Ukraine, der Bischof von Kiew und die Patres Vitaly und Benedikt, Prior und Delegierter, das Wort. Am Ende bin ich dankbar für die Ehre, dieses Nationalheiligtum der Mutter aller Ukrainer zu bewachen. Und ich erinnere daran, dass wir den 150. Jahrestag der Geburt der heiligen Therese begehen, die eine Missionarin im Gebet und in der Hingabe war. Das ist eine Anspielung auf die beiden wesentlichen Dimensionen des Karmel: Die sichtbare und aktive Hingabe und die Kontemplation, die ebenfalls wirksam und nicht weniger wertvoll ist. Ich erinnere daran, dass auch Lucia von Fatima eine Karmelitin war. Ich danke allen für die Feier und denen, die nicht kommen konnten.

Das Essen findet an einem Platz am Fluss vor Berditschew statt, der aufgrund seiner Breite wie ein See aussieht. Bischöfe und Behörden sind eingeladen. Die Ge-

sprache mit allen Anwesenden waren sehr bereichernd. Insbesondere mit dem ehemaligen Sekretär von Johannes Paul II. in den letzten neun Jahren von 1996 bis 2005 und den ersten drei Jahren von Benedikt XVI., Msgr. Mieczysław Mokrzycki.

Wir fahren um 18.45 Uhr nach Kiew. Um die morgige Abfahrt in den Südosten des Landes zu organisieren. Wir kommen um 21.40 Uhr mit zwei Autos in Kiew an: Eines ist voll mit Lebensmitteln, medizinischen Hilfsgütern und Ausrüstung für Militärambulanzen.

Das Gespräch mit den Brüdern aus Kiew dauert bis Mitternacht. Marek, Benedikt, Jan und die beiden Freiwilligen, die uns begleiten. Zusammen mit Thadeusz, Paweł und einem Helfer.

Wir haben über die Kriegssituation gesprochen. Und über den Plan für morgen. Wir werden in das Gebiet gehen, das dem Krieg am nächsten ist, um medizinische Hilfsgüter zu bringen.

Die Brüder erzählen, dass es in der Vergangenheit zwischen Ukrainern und

Polen nicht einfach war. Sie erzählen von einem sehr verschwiegene Völkermord vor etwa 80 Jahren, bei dem 1943 mehr als hunderttausend Menschen starben. In Wolhynien. Es gibt eine nationalistische Einstellung, die immer noch lebendig und gefährlich ist.

Sie sprechen von denjenigen, die durch den Krieg vertrieben wurden. In verschiedenen Teilen der Ukraine gibt es vor allem diejenigen, die nicht so leicht aus dem Land zu bringen waren. Sie sprechen von der Korruption, die sehr lebendig ist. Viele Menschen nutzen den Krieg aus.

Benedikt erklärt uns den morgigen Plan: In Saporischschja werden wir die Ärzte und den Bischof treffen, die Eucharistie feiern und die Stadt besichtigen.

Es wird ein sehr intensiver Tag werden, ein Tag der Dankbarkeit für so viel Leben, Engagement, Hingabe und Solidarität. Ich beende den Tag erschöpft und sehr dankbar gegenüber meinen Brüdern und den einfachen Menschen, die für andere kämpfen und arbeiten.

Montag, 17. Juli

Wir beginnen den Tag um 6.30 Uhr. Benedikt sagt, es sei die erste Nacht, in der er keine Sirenen gehört hat, seit der Krieg begonnen hat.

Wir verlassen unsere Pfarrei in Kiew um 7.00 Uhr in Richtung Saporischschja. Wir haben eine siebenstündige Fahrt vor uns.

Wir fahren in Richtung Süd-Osten. Wir nähern uns dem Gebiet, in dem der Konflikt herrscht. Auch der heutige Tag wird sehr voll und intensiv werden. Bei der Abfahrt beten wir die Laudes und den Angelus. Wir begeben uns in die Hände Mariens, die wir wirklich als unsere Mutter und Zuflucht empfinden.

Wir fahren in zwei Fahrzeugen. Einem Auto und einem Lieferwagen, vollgepackt mit Lebensmitteln und medizinischem Material für die Krankenwagen, die die verwundeten Soldaten behandeln, sowie mit medizinischer Ausrüstung für ein Krankenhaus. Wir werden mit den Ärzten und dem Bischof sprechen, um mehr über den Verlauf des Krieges und ihre Erfahrungen zu wissen.

Unterwegs machen wir mehrere Stopps. Wir treffen auf einen mehrere Kilometer langen Militärkonvoi.

Nach etwa 550 km kommen wir in Saporischschja an. Im Haus des Bischofs werden wir von dem polnischen Weihbischof Jan Sobilo empfangen. Er ist sehr freundlich und aufmerksam. Wir feiern die Messe mit einer Gruppe von 40 Personen. Vitaly leitet die Messe.

Wir treffen ein Team von Ärzten, die die Verwundeten an der Front behandeln. Sie erzählen uns, dass jeden Tag junge Menschen sterben und dass sie so viele aufnehmen, wie sie können. Das Material, das wir mitbringen, ist für sie sehr wertvoll. Wir haben ihnen ein Elektrokardiogramm-Gerät geschenkt. Dafür sind sie sehr dankbar. Wir geben ihnen auch Lebensmittel. Es handelt sich um freiwillige Ärzte aus der Region Kiew und aus dem Westen des Landes.

Im Bistum Saporischschja organisieren sie auch Lieferungen von medizinischen Hilfsgütern und Lebensmitteln für die Bevölkerung.

Vor dem Krieg gab es hier eine Million Einwohner. Dreihunderttausend Menschen sind weggegangen. Aber viele andere aus Mariupol, Melitopol, usw. sind hierher gekommen. 80 Prozent dieses Ge-

biets sind russisch besetztes Gebiet. Nur 20 Prozent gehören zur Ukraine, wo wir uns jetzt befinden. Der Bischof nimmt uns mit auf einen Spaziergang durch die Stadt. Er kam vor 30 Jahren hierher und spricht mit viel Wissen über die Realität.

Wir besuchten den Fluss, der jetzt fast kein Wasser mehr führt. Der Dnjepr-Damm in Neu-Kachowka wurde vor einem Monat, am 6. Juni 2023, von den Russen zerstört und viele Menschen starben.

Wir sind 40 km von dem Gebiet entfernt, in dem sich die russische Armee befindet. Sie haben das Atomkraftwerk Zaporiszhia in Enerhodar besetzt. Es könnte zu einer großen Umweltkatastrophe kommen. Es ist das größte Atomkraftwerk in Europa. Viermal größer als Tschernobyl. Sie sagen, dass der Krieg hier in diesen 20 Prozent, die noch nicht besetzt sind, weitergehen wird. Dass es nur eine Frage der Zeit ist. Sie haben damit gedroht, die Flüsse mit Tausenden von Fässern mit radioaktivem Abfall zu verseuchen. Dass sie eine riesige Umweltkatastrophe bis hin zum Schwarzen Meer verursachen könnten. Putin hat gesagt, dass dieses Gebiet entweder Russland oder niemandem gehören wird.

Hier gibt es 11 Krankenhäuser. Alle sind voll mit jungen Menschen, die im Krieg verwundet wurden. Jetzt werden sie wegen Platzmangels weggeschickt.

Wir setzen das Gespräch mit dem Bischof und einer jungen Freiwilligen, Olena aus Neu-Kachowka, fort, deren Familie ebenfalls in den Westen, nach Lemberg, vertrieben wurde. Sie ist Journalistin, aber ihre Hauptaufgabe besteht darin, die medizinische Hilfe in den Krankenhäusern und an der Front zu organisieren.

Es schaudert mich, wenn ich daran den-

ke, wie ruhig sie darüber reden, dass der Krieg früher oder später hierher kommen wird. An einem Tag oder an einem anderen. Und mir bleibt nur, inständig zu beten und zu flehen.

Im Gespräch mit dem Bischof und allen Anwesenden kommen die internationale Ignoranz gegenüber der Situation, die Rolle der USA in dem ganzen Konflikt und die oft unverbindliche Haltung eines Teils der Bevölkerung und der jungen Leute zum Vorschein, während andere an der Front sterben. Sie sagen uns, dass es nicht einfach ist, Geistliche zu finden, die sich um die Soldaten kümmern, die eine spirituelle Präsenz verlangen. Vie-

le Geistliche sind auch schon gestorben. Ich bringe Skapuliere und Rosenkränze mit, die die Soldaten erbeten. Ein 90-jähriger Bruder, Santiago, hat einige davon in Handarbeit hergestellt, und ich werde sie heute den Karmeliten von Haifa und Nazareth, den Karmeliten von Piacenza in Italien und anderen, die Rosenkränze und Skapuliere hergestellt haben, übergeben. Der ganze Karmel ist hier mit Gebet und Herz anwesend und bittet um Frieden für alle Völker.

Morgen, am 18., werden wir zum nächstgelegenen Punkt an der Front fahren, um die restlichen medizinischen Hilfsgüter zu bringen.

Dienstag, 18. Juli

Wir beginnen den Tag mit einer gemeinsamen Eucharistiefeier um 8 Uhr in der Konkathedrale.

Es kommen etwa 60 Personen. Nur zehn Männer. Eine große Mehrheit im Krieg.

Nach der Messe kommen viele Menschen zum Bischofssitz und vor die Stadtmauer, um Lebensmittel abzuholen. An vier Tagen in der Woche kommen etwa 1500 Menschen und erhalten Brot und Konserven. Die Albertinerbrüder helfen dem Bistum bei der Verteilung.

Um 9.30 Uhr brechen wir mit dem Bischof und Olena in Richtung Krieg auf. Auf dem Weg dorthin gibt uns Olena einen Schnellkurs, wie man im Falle einer Verletzung einen Druckverband anlegt. Sie zeigt uns das Material, das verwendet wird. Sie sagt, dass man in Saporischschja jeden Tag da-

rauf vorbereitet sein muss. Viele Raketen (Flugkörper) fallen. Heute Morgen, als der Bischof den Kelch erhob, ertönte die Sirene. Auch in der Nacht. In diesen zwei Tagen werden wir die Sirenen noch mehrmals hören.

In der Diözese Charkiw-Saporischschja lebten im Jahr 2012 20 Millionen Menschen. Etwa ein Prozent der Bevölkerung waren Katholiken. Jetzt sind es etwa 10 Millionen. Diese Diözese umfasst die Gebiete Donezk (bei uns als Danbas bekannt), Charkiw, Dnipropetrowsk, Lugansk, Poltawa, Sumy und Saporischschja.

Wir sind auf dem Weg zu einer Stadt in der Nähe der Kriegsfront, deren Namen ich nicht in die Chronik schreiben soll. Wir passieren mehrere Krankenwagen, die in die entgegengesetzte Richtung

fahren. Wir kommen an einigen militärischen Kontrollpunkten vorbei. Sie fragen uns nach den Papieren.

Wir erreichen das Krankenhaus um 11.00 Uhr. Die Verwundeten werden hierher gebracht. Der Chirurg, der das Krankenhaus leitet, erklärt es uns. Es gibt mehrere Stellen, an die sie die Verwundeten bringen. Sie müssen die Orte wechseln, weil sie auch die Krankenstationen und Krankenwagen angreifen. Sie haben Fahrzeuge, die dorthin fahren können, wo es keine Straßen gibt. Der Arzt sagt, dass es hier Licht gibt (metaphorisch und echt). An der Front gibt es kein Licht. "Dort gibt es keine Zivilisation". Er erklärt die Bedingungen auf dem Kriegsschauplatz. Die Höhlen, in denen sie sich verstecken und wie sie mit einem Liter Wasser duschen können. Er zeigt uns die Zimmer mit sehr einfachen Feldbetten. Zimmer für zehn kranke Menschen. Wir grüßen einige von ihnen. Eine Krankenschwester bittet uns um den Segen. Ich frage sie, wie viele Verwundete sie pro Tag bekommen, aber es ist ihnen verboten, solche Angaben zu machen.

Um 11.20 Uhr ertönen die Sirenen, als wir das Krankenhaus besuchen. Sie zeigen uns die Krankenwagen, mit denen sie die Verwundeten abholen.

Ein besonders freudiger Moment ist die Übergabe des gesamten medizinischen und sanitären Materials, das wir mitgebracht haben. Der Arzt ist sehr dankbar für die Defibrillatoren, die Elektrokardiogramm-Geräte, die Kardiomonitor für die Operationen und die Beatmungsgeräte... er umarmt freudig den Monitor für die Operationen. Wir bringen Hygieneartikel, zusammenklappbare Tragbahnen zum Abholen der Kranken, usw. Das

alles wurde mit dem Geld gekauft, das Sie aus der ganzen Welt auf das ukrainische Kriegskonto im Generalat geschickt haben. Der Arzt ist sehr dankbar für diese Hilfe und bittet mich, es an die Spender weiterzuleiten. Außerhalb des Gebäudes, im Garten, sehen wir Soldaten mit Verbänden und Bandagen.

Der Arzt sagte etwas Schockierendes: Vielleicht brauchten wir diesen Krieg, um aufzuwachen. Und hoffentlich werden wir aufwachen.

Wir hatten vor, uns auf einen Posten zu begeben, der näher an der Front lag, ein paar Kilometer vom Krieg entfernt. Aber man riet uns, das Risiko nicht einzugehen. Im Oktober letzten Jahres kam der Kardinal Almoner des Papstes, Mons. Konrad Krajewski aus dem Vatikan, um sich ein Bild von der Lage zu machen und Hilfe zu bringen, und sie wurden beschossen, ohne Konsequenzen.

Wir beschließen, nach Saporischschja zurückzukehren. Wir essen um 13.30 Uhr zu Mittag und machen uns um 14.30 Uhr auf den Weg zurück nach Kiew. Wir verabschieden uns von Msgr. Jan und Olena. Wir haben die Zeit mit ihnen sehr genossen und sie haben uns sehr herzlich aufgenommen. Der Bischof verabschiedet sich von uns mit viel Sympathie und Zuneigung. Ein Bischof, der von den Menschen sehr geschätzt wird.

Der Rückweg ist lang und führt über schlechte Straßen. Wir haben etwa 7 Stunden vor uns. Wir erwarten die Ankunft um Mitternacht. Auf dem Rückweg regnet es eine Zeit lang stark. Später klärt sich der Himmel auf und es ist eine wunderschöne Landschaft bei Sonnenuntergang.

Unterwegs beten wir die Vesper, während

wir um 22.30 Uhr in Kiew ankommen.

Wir unterhalten uns eine Weile mit Marek und Benedikt. Sie erzählen uns von den vielen Menschen, die hier in die Pfarrei kommen, um zu plaudern und um Essen oder Medikamente zu bitten. Auch orthodoxe Menschen kommen hierher. Am Anfang half die Regierung denjenigen, die die Vertriebenen unterbrachten. Als sie dann die Hilfe einstellte, hörten einige Familien auf, den Vertriebenen zu helfen. Es gibt Menschen, die wirklich hungern. Sie haben Menschen gesehen, die hierher kamen und aßen, als hätten sie eine Woche lang nichts gegessen.

Marek und Benedikt erzählen, wie sie an die Front gegangen sind, um Beichte zu hören und sich um die Soldaten zu kümmern. Und man auf sie geschossen hat, ohne sie zu treffen. Ein sehr brüderliches Gespräch am Ende eines Tages, bei dem der General und der Provinzial ihre Dankbarkeit dafür ausdrücken, dass sie bei ihnen waren.

Marek sagt, dass er die Pfarrei und Kiew dem heiligen Josef anvertraut hat, und das Gefühl hat, dass er sie gerettet hat.

Ich vertraue den Gebeten derer unter Ihnen, die dies lesen, das Leben jedes einzelnen an, den wir auf unserem Weg getroffen haben. Für alle, die leiden und den Krieg provozieren. Für die Familien, die Kinder und die Schwächsten. Für diejenigen, die den Krieg ideologisieren oder aus ihm ein Geschäft und Korruption machen. Ein Gebet für alle, die wegschauen oder wegsehen, wenn die Medien sich nicht mehr dafür interessieren.

Am Ende des Tages habe ich das Gefühl, vielen Menschen begegnet zu sein, die kämpfen und sich engagieren, beten und

sich unermüdlich einzusetzen. Mich erfüllt die Freude und der Stolz von Brüdern, die uns begleiten und ermutigen und die wissen, dass wir uns alle umeinander kümmern und uns gegenseitig unterstützen müssen. Und dass die entscheidendsten Kriege dort geführt werden, wo wir sind, im Herzen unserer eigenen Familie und Gemeinschaft, in unserer Nachbarschaft oder an unserem Arbeitsplatz, oft unsichtbar, und dass sie mit unserer eigenen Unbewußtheit, unserem Egoismus und unserem Mangel an Menschlichkeit, mit unserem Mangel an Liebe für andere zu tun haben. Ich bitte Gott nur darum, uns aufzuwecken und uns wachzurütteln, damit wir uns nicht selbst betrügen und einschlafen. Mögen all die Pandemien und Erdbeben und Kriege und Krisen uns weise machen für das, was wesentlich ist, und uns nicht dem hingeben, was leicht ist oder uns in unserem eigenen Fleisch gefangen hält. Dass das verwundete Fleisch eines jeden anderen das verwundete Fleisch Christi ist, das er heilt, verbindet und pflegt, während auch du verwundet bist und die Angst vor dem spürst, was passieren könnte.

Mit diesen Gedanken endet der Tag weit nach Mitternacht und morgen werden wir Kiew besuchen und es wird weitere geplante und unerwartete Begegnungen geben. Eine Umarmung und ein Segen aus Kiew. Während ich diese Zeilen schreibe, schreibt mir ein ukrainischer Journalist, dass letzte Nacht nach Mitternacht und um 2 Uhr morgens die Stadt Saporischschja, in der wir anderthalb Tage verbracht haben und von der wir gestern abgereist sind, beschossen wurde. Heute werden wir wissen, was passiert ist.

Mittwoch, 19. Juli

Ich komme in der Kirche neben dem Kloster hier in unserer Pfarrei an und finde eine Frau, die allein und mit lauter Stimme betet. Sie hat den Rosenkranz zur festgesetzten Zeit ganz allein begonnen. Nach und nach gesellen sich andere dazu, wenn sie vor der Messe eintreffen.

Die Messe beginnt um 8 Uhr, etwa sechs Personen sind anwesend. Da ist Weronika, verantwortlich für den OCDS in Kiew und in der Ukraine. Wir begrüßen den OCDS, den Säkularen Karmel aus aller Welt, aus der Ukraine, mit einem kleinen Video, im Garten.

Auch Mutter Maria, Priorin der Kiewer Karmelitinnen, die seit anderthalb Jahren in Częstochowa (Tschenstochau) an einem Ort leben, der ihnen von den Jesuiten überlassen wurde, kam ebenfalls zur Messe. Sie ist gekommen, um zu sehen, wie es dem Kloster geht, und denkt über die Rückkehr der Gemeinschaft nach Kiew nach.

Wir frühstücken mit den beiden. Mutter Maria erzählt uns Einzelheiten über ihr Leben hier vor dem Krieg und jetzt. Es gibt Menschen in der Nähe, die ihnen sehr helfen. Maria sagt, dass die Güte Gottes immer gegenwärtig ist. Die Menschen sind sehr gut. Sie erhalten keine Rente. Sie leben von Tag zu Tag und haben kein Geld auf der Bank.

Um 11.00 Uhr machen wir uns mit Mutter Maria auf den Weg zum Kloster. Wir gehen durch das Gebäude, die Kapelle, den Garten. Alles ist in einem sehr guten

Zustand. Robert, ein Pole, der seit 2004 im Kloster arbeitet, kümmert sich seit eineinhalb Jahren um das Kloster. Er ist Kunstrestaurator und repariert gleichzeitig fast alles im Haus. Das Gebäude wurde von zwei Geschossen getroffen, die aber keinen Brand verursacht haben.

Um 14.10 Uhr verlassen wir Kiew und kommen um 16.00 Uhr in Berditschew an. Wir kehren zurück und treffen uns mit den Brüdern zum Abendgebet und zu einer festlichen Feier.

Ich mache mit Rafał einen Spaziergang zur Brücke, die über den Fluss führt. Es ist ein schöner Ort, von dem aus man unser Heiligtum sehen kann. Unser Kloster und unsere Kirche wurden während des Krieges zwischen 1939 bis 1945 von den Russen besetzt.

Eine kuriose Tatsache ist, dass im 19. Jahrhundert 80 Prozent der Bevölkerung von Berditschew Juden waren. In den 1940er Jahren, während des Zweiten Weltkriegs, wurden in Berditschew und Umgebung innerhalb von zwei Tagen etwa 19.000 Juden umgebracht. In der Nähe unseres Klosters gibt es etwa eintausend Gräber. Die Geschichte ist ein Lehrer, sagt man, aber der Mensch lernt nie... Und manchmal scheint es, als würden wir in unserer Gewissenlosigkeit immer schlimmer und raffinierter werden.

In dem Bunker unter unserer Kirche gibt es die Möglichkeit der Zuflucht und der Begegnung für alle. Diejenigen, die seit Beginn des Krieges aus der Stadt kommen

wollen, wenn die Sirenen ertönen oder es zu Hause kalt ist, weil es keine Heizung gibt, suchen hier Zuflucht. Sie nutzen es vor allem für die Kinder. In der Schule nebenan, die früher unser Kloster war, werden etwa 700 Kinder unterrichtet. Wenn die Sirenen ertönen, suchen sie Schutz unter der Kirche. Für das Kino wurden Projektoren angeschafft, es gibt Kaffee, Heizung und WLAN, damit die Menschen in Verbindung bleiben können. Es gibt auch Matratzen für diejenigen, die schlafen wollen, wenn es notwendig ist. Aber jetzt, wenn die Sirenen ertönen, kommt kaum noch jemand in den Schutzraum.

Um 20.00 Uhr versammeln wir uns in der Kirche, um gemeinsam den Rosenkranz zu beten. Das machen sie jeden Tag online mit vielen Leuten. Es ist eine sehr schöne Zeit. Wir beten für den Frieden in der Ukraine und in der Welt. Es sind hauptsächlich junge Leute anwesend. Die Brüder vorne in ihren Habit und weißen Mänteln knien die ganze Zeit. Am Ende

der Veranstaltung begrüße ich alle jungen Leute, die Rafał betreut und begleitet. In ein paar Tagen werden etwa 70 von ihnen in die Berge gehen, um aus dieser Umgebung herauszukommen. In letzter Zeit haben sich einige Jugendliche, die auf Einladung der anderen Jugendlichen nicht in die Kirche gekommen waren, der Gruppe angeschlossen. Seit Jahren kümmert sich Pater Rafał Myszkowski um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen und bietet Ihnen einen Raum für Begegnung, Dialog und Katechese. Mehrere der Mädchen erzählen mir, dass ihre Väter an der Front sind. Eine wartet darauf, dass ihr Vater von der Front zurückkehrt, um zu heiraten.

Der Tag endet mit einem Abendessen auf der Klosterterrasse hinter der Festungsanlage des Klosters. Eine Zeit der Dialogs über die Erlebnisse der letzten Tage im Südosten, in Saporischschja und im Verwundetenlazarett.

Donnerstag, 20. Juli

Wir verlassen Berditschew, als die Sonne aufgeht. Es ist 5.30 Uhr morgens. Heute endet unser Besuch in der Ukraine.

Bevor wir die polnische Grenze erreichen, besuchen wir Lemberg. Es ist eines der am häufigsten angegriffenen Ziele. In Lemberg lebten etwa 700.000 Einwohner. Jetzt, nach dem Beginn des Krieges, sind es etwas mehr als eine Million. Viele Vertriebene und Flüchtlinge

sind aus dem Osten in diesen Teil des Landes gekommen.

Wir besuchen das Kloster St. Michael, von griechisch-katholischen Mönchen. Wir werden von Alipij, dem Oberen, einem sehr netten Mönch, empfangen. Er führt uns mit großer Freundlichkeit herum. Heute, am 20. Juli, dem Fest des heiligen Elias, zeigt er uns eine sehr schöne Kapelle voller Ikonen, die sich auf das Leben des Propheten beziehen.

Dieser Ort war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Karmelitenkloster und eine Karmelitenkirche mit Fresken, die das Leben der heiligen Teresa und anderer Karmelheiligen darstellen. Heute wird es von griechisch-katholischen Mönchen betreut.

Wir werden von Taras Antoszewski, einem Experten für die Kunst und die Geschichte Lembergs, durch Lemberg begleitet. Die Stadt ist voll von alten Gebäuden, Kirchen und Denkmälern. "Klein-Paris des Ostens" nannten sie diese Stadt wegen ihrer Schönheit.

Taras erzählt uns, dass der Krieg noch lange andauern wird. Er spricht über Politik. In diesen Tagen sind viele Raketen in Kiew, Odessa, Saporischschja, Lemberg, usw. eingeschlagen. Jeder, mit dem wir sprechen, hat seine eigene Interpretation des Krieges und der Politik des Landes... Wir kommen am St.-Georgs-Park vorbei, wo sich früher eine KGB-Station befand. Und mit diesem Besuch und einem Mittagessen in einem typisch ukrainischen Restaurant gehen unsere Tage in der Ukraine zu Ende.

Wir überqueren die Grenze nach Polen um 16.30 Uhr. Wir kehren nach Przemysl zurück, um einen Zwischenstopp einzulegen, die Brüder zu begrüßen und die Messe in der schönen Karmelitenkirche zu feiern.

Der Eindruck dieser Tage hat viele Nuancen. Die Dankbarkeit der Mitbrüder für unseren Besuch, die Freude, den General und den Provinzial bei ihnen zu spüren, die sie ermutigten, und in ihnen den ganzen Orden und so viele Men-

schen, die ihre Botschaften der Verbundenheit und Unterstützung schickten, bleiben uns sehr stark in Erinnerung. Ich habe einen lebendigen Eindruck von den Gebeten der Menschen in den Kirchen, einer stillen und effizienten Armee, von der Hilfe so vieler Menschen mit Lebensmitteln und Medikamenten, von den vielen Freiwilligen und von der wertvollen Arbeit der Kirche, die begleitet, unterstützt und segnet. Die verwundeten Soldaten, die wir beim Besuch des Krankenhauses in der Nähe der Front getroffen haben, das Kommen und Gehen der Menschen in den Städten, wo das Leben ganz normal weiterzugehen scheint, obwohl ihre Männer und Jungen und auch einige junge Mädchen im Krieg kämpfen und sterben. Die endlosen Sonnenblumenfelder (eines der Symbole der Ukraine) überall im Land. Sie erinnern uns an die Fruchtbarkeit und den Reichtum dieses Landes, das so verwundet und so voller Leben ist und deshalb so umstritten.

Ich bitte die Mutter von Berditschew, Unsere Liebe Frau vom Skapulier, über ihre Söhne und Töchter in der Ukraine und in der Welt zu wachen. Für dieses Volk, dessen Ende des Krieges noch nicht in Sicht ist. Damit der ersehnte Frieden nicht nur ein Schweigen der Bomben und Waffen ist, sondern ein Schritt des Bewusstseins, gemeinsam eine andere Art von Gesellschaft und Werten aufzubauen. Eine andere Lebensweisheit, die wir in diesem Moment der Geschichte so sehr brauchen, wo der Krieg in jeder Stadt und in jedem

Land als “unserer” empfunden wird und jeder Verwundete oder Tote unser Sohn oder unsere Tochter ist und nicht nur eine weitere Zahl. Für all die Kriege, die in so vielen Dörfern und Familien zum Schweigen gebracht wurden, wach und rebellisch gegen so viele manipulative und entmenschlichende wirtschaftliche, politische und ideologische Interessen. Möge sich unser Leben nicht in Worten und Reden erschöpfen, wie in dieser Chronik, die ich jetzt beende und für

deren Lektüre ich Ihnen danke, sondern darin, dass wir unser Leben aufs Spiel setzen und daran denken, dem Leben der anderen, die ausnahmslos meine Brüder und Schwestern, meine Familie sind, eine Stimme und Würde zu geben. Gott segne euch, wecke uns auf und zeige uns den Weg.

fr Miguel Márquez Calle
Krakau, 21. Juli 2023